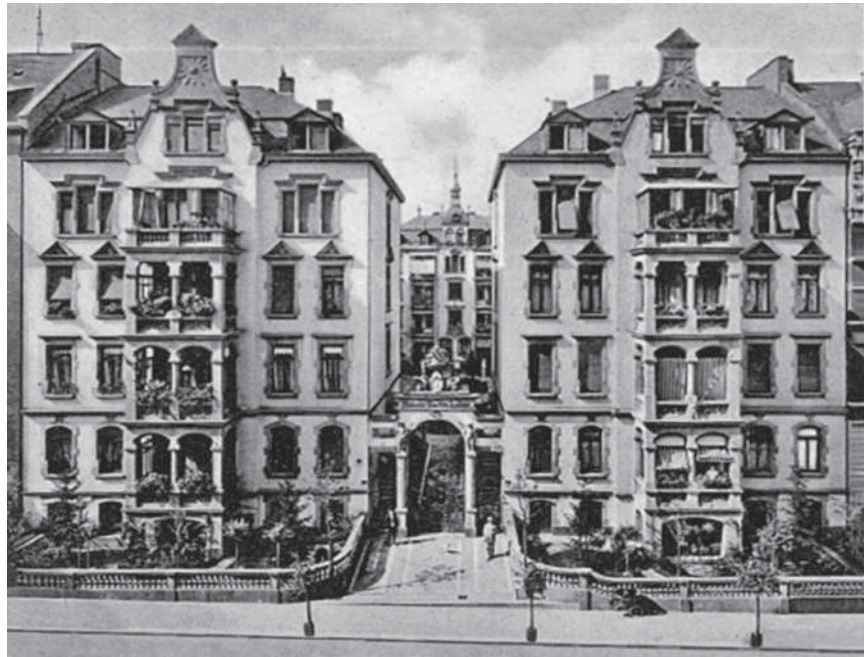


Eltviller Straße

Maurers Gartenanlage

Maurers Gartenanlage in der Eltviller Straße 19 und 21 ist ein in Wiesbaden wohl einmaliges Phänomen eines vierflügeligen Mietshauses, das um einen gärtnerisch anspruchsvoll gestalteten Innenhof gruppiert war und im Straßensbild durch einen großen, repräsentativen Torbogen auffiel. Die im Viertel heute noch legendäre Anlage wurde im Krieg nur im rückwärtigen Querbau teilweise zerstört, 1964 abgerissen und die Lücke durch einen unangepassten Neubau geschlossen (Sigrid Russ, Wiesbaden II). Heute ist hier ein REWE-Markt. Durch die Zusammenfassung von mehreren Parzellen realisierte der Architekt und Bauherr P. Maurer um 1906/07 eine symmetrisch aufgebaute Gebäudegruppe mit mehr als 40 repräsentativen Wohnun-



gen. Aus den sonst üblichen Seitenflügeln und Hinterhäusern machte er „Vorderhäuser“. Auf einem Rasenrondell stand ein Springbrunnen umgeben von weißen Terrakottafiguren – den Vierjahreszeiten. Die Dächer waren teilweise flach und als Terrassen begehbar. Gedacht waren die Häuser für „Mieter von Rang, höhere Beamte und Offiziere“.

Links: Maurers Gartenanlage im Stadtplan von 1935.



Unten: Maurers Gartenanlage von Nordwesten gesehen – nur der an der Rückseite gelegene Querbau, wurde 1945 zur Hälfte zerstört.

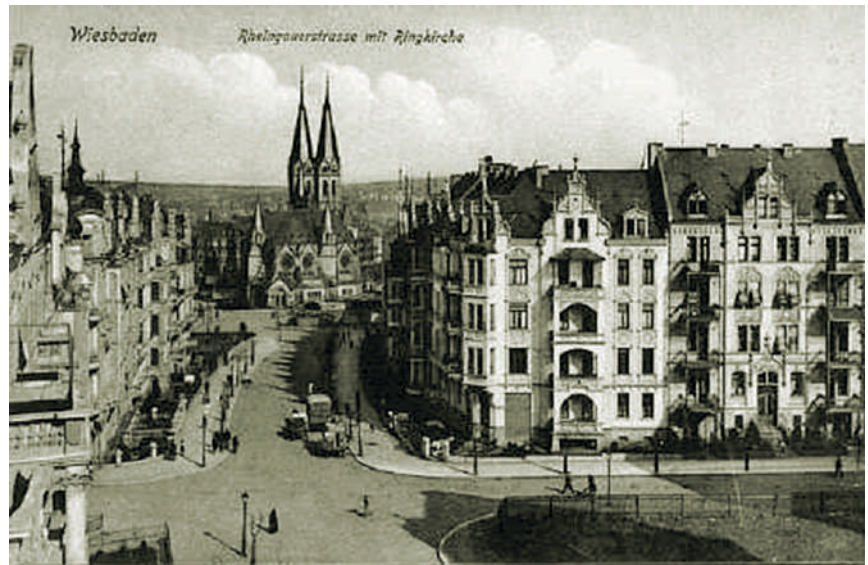


Eltviller Straße

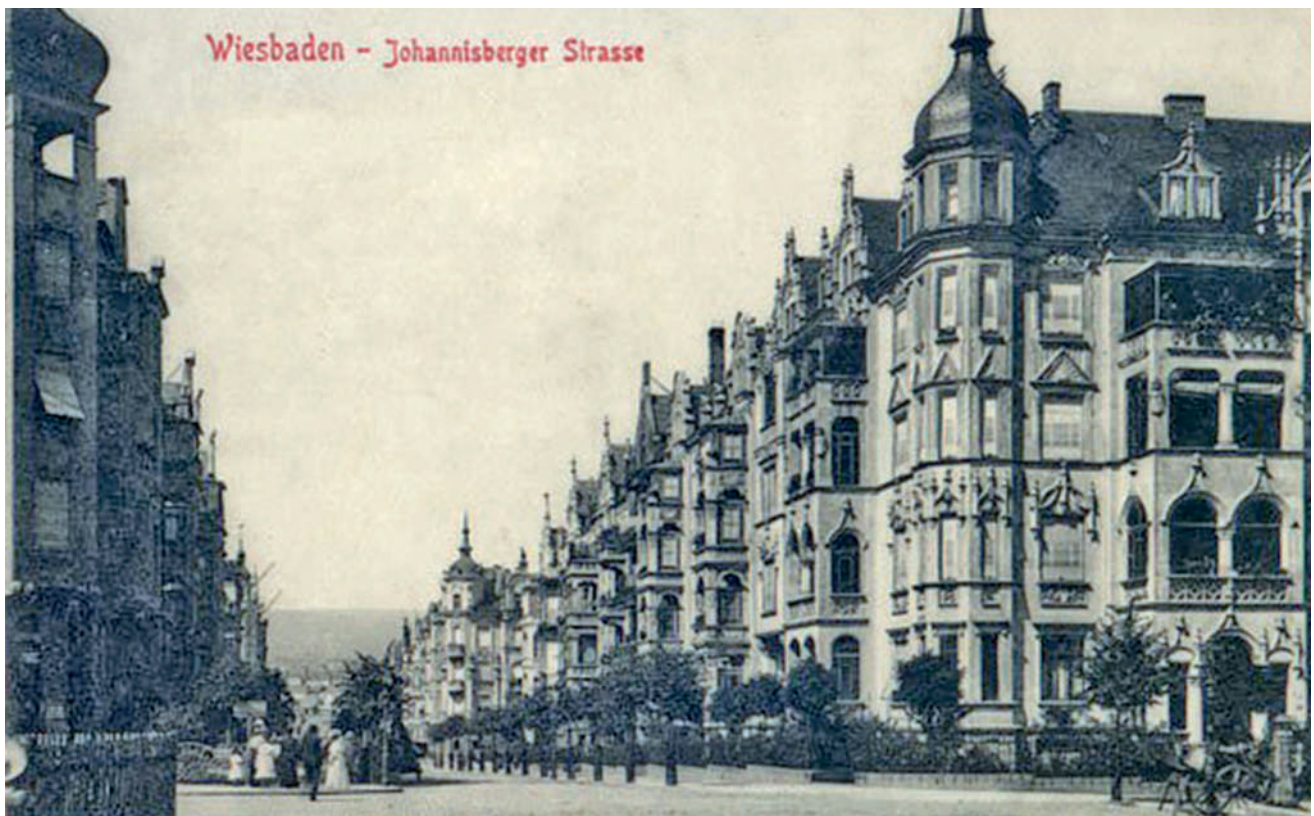
Parallel zum Kaiser-Friedrich-Ring und zur Rauenthaler Straße ist die Eltviller Straße heute so etwas wie das Zentrum des inneren Rheingauviertels. Ebenso wie die anderen von der Dotzheimer Straße kommenden Straßen war sie baumlos gedacht, erst über die Marcobrunnerstraße hinaus wurde sie mit Linden besetzt.

An jedem „Eck“ gab es kleine Geschäfte – Bäckereien, Metzgereien, Milch- und Käsegeschäfte, natürlich „Colonialwaren“- und Feinkostläden. Fast an jeder zweiten Ecke war ein Lokal, wie zum Beispiel das „Barbarossa“ an der Ecke Eltviller/Rheingauer Straße („Klatsch“) oder das „Deutsch Eck“ an der Rauenthaler/Wallufer Straße („Amadeus“). Kneipen wie der „Dachsbau“ oder das „Laternchen“ sind legendär.

Die Bebauung des Viertels erfolgte schrittweise vom Kaiser-Friedrich-Ring her. Noch um 1910 war an der Ecke Eltviller/Rüdesheimer Straße Schluss, dahinter lag nur noch freies Feld mit Äckern und Gemüseärten.



Oben: Obwohl die Straßenecken damals als die attraktivsten Grundstücke galten, blieb die Ecke Eltviller Straße/Marcobrunnerstraße bis in die Nachkriegszeit unbebaut. *Links:* Rüdesheimer Straße 23
Unten: Die Eltviller Straße Richtung Dotzheimer Straße gesehen – nicht die Johannisberger!



Hallgarter Straße

Als Verbindung zwischen der Rauenthaler Straße und der Johannisberger Straße wurde die Hallgarter Straße um 1906 angelegt. Die heutige Straßenführung ausschließlich in die Rauenthaler Straße hinein, ist städtebaulich gesehen eine Verstümmelung, denn die Hallgarter Straße bildet gemeinsam mit der Erbacher Straße einen Straßenzug, der früher einmal eine Querverbindung zur Schiersteiner Straße herstellte. Gleichzeitig führte die Wallufer Straße bis zur Niederwaldstraße, in die in einem Gegenschwung die Rauenthaler Straße mündete. So entstand zwischen den Straßenbögen ein dreieckiger Platz – den Wallufer Platz gab es in der heutigen Form nicht, er ist Folge der Notwendigkeit, den Durchgangsverkehr im Viertel zu verhindern.



Unten: Die Hallgarter Straße um 1907. Das Gebäude ganz links im Anschnitt steht noch nicht – 1908 wurde hier das Eckhaus an der Johannisberger Straße 6 gebaut. Im Hintergrund die Rauenthaler.

Oben-Mitte: Hallgarter Straße 10 um 1900. Das Haus machte wegen des maroden Zustands in den letzten Monaten Schlagzeilen.

Oben-Rechts: Hallgarter Straße 6, eines der Wiesbadener „Judenhäuser“. (Foto: moebus-flick.de)

Rauenthaler Straße

Als erste Parallelstraße zum Kaiser-Friedrich-Ring entstand die Rauenthaler Straße 1902/03. Sie verbindet die Klarenthaler Straße mit dem früheren Ende der Wallufer Straße nahe der Niederwaldstraße, was heute im Bereich des Wallufer Platzes nicht mehr sichtbar ist, weil das letzte Stück im Platz aufgegangen ist. Ebenso wie die anderen Straßen im inneren Rheingauviertel besitzt sie beidseitig Vorgärten, die hervorspringende Veranda-Vorbauten ermöglichten. Allein die äußere Eltviller Straße ist eine Ausnahme, da sie einseitig ohne Vorgärten angelegt wurde. Der Sinn von Vorgärten mit hohen aufwendigen Einfriedungen erscheint aus heutiger Sicht oft überflüssig, ist aber städtebaulich unverzichtbar. Die Gärten stellen den Übergang vom Öffentlichen Raum zum Privaten her und waren zur Entstehungszeit dazu gedacht, mit Blumenpracht zu repräsentieren. Die Gärten sind damit Teil einer Inszenierung, die zur Architektur des Viertels gehört. Dass diese Auffassung an der Rückseite der Häuser damals keine Rolle mehr spielte, zeigen öde Hinterhöfe, die es auch heute noch vielfach im Viertel gibt. Zur Gestaltung der Straßen gehörten immer auch Bäume, die dort gepflanzt wurden, wo auch Vorgärten waren. Heute sind sie zum Teil so groß, dass sie Fassaden verdecken und Wohnungen ebenso wie Vorgärten verdunkeln.



Ganz oben: Das Eckhaus Rüdesheimer Straße 9 wurde an der Seite zur Rauenthaler Straße 1945 zusammen mit Haus Rauenthaler Straße 14 zerstört, wobei auch Nr. 12 stark beschädigt wurde. Beim Wiederaufbau hat man die Ecke miteinbezogen, sodass Hausnummer 14a dazu kam. Der Rest des Hauses in der Rüdesheimer 9 blieb stehen.

Oben: Das frühere Haus Rüdesheimer Straße 14 und der heutige Ersatzbau. (Foto: Sammlung Ritter)

Mitte links: Im Hof hinter den schönen Fassaden – hier die Kinder von Rauenthaler Straße 11. (Foto: Bauer)

Unten: Die Rauenthaler Straße am Wallufer Platz. Rechts ist das Lokal „Deutsch Eck“ – das heutige „Amadeus“.



Rüdesheimer Straße

Untere Rüdesheimer

Ausgehend vom Kaiser-Friedrich-Ring war die Rüdesheimer Straße zunächst als Verlängerung der Adelheidstraße gedacht und tatsächlich bekamen noch kurz vor 1900 die ersten Häuser Hausnummern der Adelheidstraße. Die Planungen für den Weiterbau gingen rasch voran, denn Wiesbaden war in dieser Zeit eine einzige Baustelle. Unzählige Neubauten entstanden gleichzeitig, oft waren Handwerker selbst Bauherren, die zu Geld gekommen waren – Dachdecker, Schreiner, Spengler oder Maurer, sie investierten in Mietshäuser und begannen nach Vermietung oder Verkauf mit einem neuen. Trotz der Menge an Neubauten, glich Keines dem Anderen.



Ganz oben: Rüdesheimer Straße Ecke Kaiser-Friedrich-Ring um 1905.

Mitte-links: Die Rüdesheimer Straße Richtung Adelheidstraße gesehen. In der Bildmitte ist die Kreuzung mit der Rauenthaler Straße.

Mitte: Rüdesheimer Straße 15 um 1910.

Oben: Rüdesheimer Straße 16.

Links: Rüdesheimer Straße 11 an der Ecke Rauenthaler Straße. Das Gebäude wurde 1945 vollständig zerstört.

Rüdesheimer Straße

Obere Rüdesheimer

Mit dem weiteren Ausbau der Rüdesheimer Straße kam – in Wiesbaden sehr zögerlich – der Jugendstil in Mode. So findet man in unteren Teil der Straße eher konservative Häuser, die sich die Renaissance zum Vorbild nehmen. Erst ab der Raenthaler Straße gibt es Jugendstilfassaden, zwei sogar in herausragender Qualität. In der Regel beschränkte man sich beim Jugendstil aber auf Eingangstüren, Bleiverglasungen, Fliesen, Einfriedungen aus Schmiedeeisen und ähnliches. Fassaden blieben in ihrer Aufteilung meistens bei der Symmetrie.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs kam die Bautätigkeit ins Stocken, wodurch Nr. 33 auf der einen, und Nr. 40 auf der anderen Seite der Straße, jahrelang ihre Brandmauern zeigten. Erst während der Besatzungszeit wurde die Rüdesheimer Straße, wie auch die Marcobrunnerstraße am Loreleiring und dem Germaniaplatz (Karlsbader Platz) vollendet. Die finanziellen Mittel dafür stammten aus der sogenannten Hauszinssteuer, die Hausbesitzer zahlen mussten, um die Wohnungsnot zu lindern. So wurden viele Lücken geschlossen, die außerhalb des Rings verblieben waren, ähnlich wie hier an der Rüdesheimer Straße. Im Bauwesen setzte sich damals die Erkenntnis durch, dass Licht und Luft genauso wichtig waren, wie Grün in den Höfen. Daher folgten die neuen städtischen Wohnbauten nicht mehr den traditionellen Grundrissen, sondern hatten völlig neue Raumaufteilungen.



Oben: Die obere Rüdesheimer Straße ostwärts, Richtung Eltviller Straße gesehen. Die Ecktürme gehören zum Haus Nr. 23 (Germania-Apotheke) und 21 (Dachsbau/Weinländer).

Links: Rüdesheimer Straße 36.

Unten: Die Städtische Neubebauung der Besatzungszeit (1928)

Ganz unten: Ausschnitt aus den sog. Bombenerstörungsplan. Gepunktet: total zerstört, schraffiert: beschädigt.



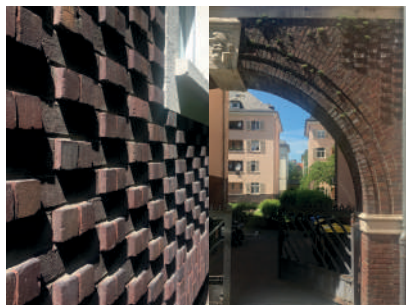
Links: Die Nordseite der oberen Rüdesheimer Straße wurde 1945 bis auf Nr. 25, 29 und 35 vollständig vernichtet. (vgl. mit dem Plan oben)

Marcobrunnerstraße

Die Rheingauer Straße

Die Hauptachse durch das neue Stadtviertel war die Rheingauer Straße. Wegen der Namensähnlichkeit der Rheingauer Straße in Biebrich wurde sie 1958 in Marcobrunnerstraße umbenannt, obwohl die Eingemeindung Biebrichs schon mehr als 30 Jahre zurücklag.

Mit ihrem gebogenen Verlauf steht sie für ein neue Bauepoche, in der man langweilige gerade Häuserschluchten vermeiden wollte. Als Ideal galten geschwungene Straßenführungen, die sich an Plätzen trafen. Die „Marco“ mündet daher gemeinsam mit der Rüdeshheimer Straße, der Niederwaldstraße und dem Loreleiring in den Karlsbader Platz – damals Germaniaplatz.



Oben: „Rheingauer Straße“ 16 (Sammlung Ritter).

Unten: Wenig Beachtung findet die städtische Bebauung der späten 1920er-Jahre, die in Zeiten der Wohnungsnot durch die sog. Hauszinssteuer gebaut werden konnten, z.B. Marcobrunnerstraße 29.

Oben: „Rheingauer Straße“ 18.

Unten: Die Höfe zwischen der Marcobrunnerstraße und der Oestricher Straße. **Ganz oben rechts:** Die Marcobrunnerstraße in Richtung Ringkirche gesehen. Die jungen Bäume und die fehlenden Autos gaben der Straße ein leider verlorenes Großstadtflair.

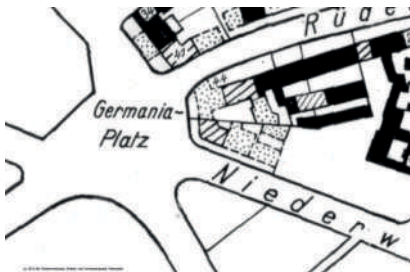
Oben: Die „Rheingauer Straße“ an der Ecke Eltviller Straße. Links war das „Barbarossa“, heute das Café Klatsch.

Unten: Familie Schreiner vor ihrer Bäckerei in der Marcobrunnerstraße 4.

Karlsbader Platz

Germaniaplatz

Der Germaniaplatz (zuerst Zollernplatz) entstand ab 1919 im Zuge der Erweiterung des Rheingauviertels nach dem 1. Weltkrieg. Die Rüdesheimer Straße, die „Rheingauer Straße“ (Marcobrunnerstraße) und die Niederwaldstraße trafen dort auf den Loreleiring. Durch die Verlegung der Schwalbacher Bahn, die die weitere Entwicklung der Stadt zunehmend behinderte, wurde der Ausbau möglich, Planungen waren seit 1908 vorausgegangen. Der neue Platz war gedacht als bündelnder Sternpunkt der Straßenbögen, die aus allen Richtungen hier her führten. Ähnliche Plätze waren auch in anderen Stadtvierteln vorgesehen.



Oben: Der Germaniaplatz vom Anfang der Assmannshäuser Straße aus gesehen. Halb links mündet die Rüdesheimer Straße inmitten der neuen städtischen Wohnbebauung in den Loreleiring, rechts ist die obere Niederwaldstraße. Darunter der auffällige Eckbau Nr. 3. Foto von 1930.



Mitte: Der gleiche Blickwinkel nach den Zerstörungen vom 11. Februar 1945.

Links: Der sogenannte Bombenzerstörungsplan zeigt den Zustand der Häuser am Germaniaplatz. Gepunktet: total zerstört, Schraffiert: beschädigt, Schwarz: unbeschädigt.

Unten: Das Luftschiff Parseval III bei der Landung am 3. September 1909 auf dem damaligen Exerzierplatz zwischen der heutigen Willy-Brandt-Allee und dem Konrad-Adenauer-Ring.

Ganz links sind Häuser an der Dotzheimer Straße zu erkennen, rechts neben dem großen Baum die Wohnbebauung am Loreleiring und der Mittelheimer Straße. Links von der Mitte stehen die Häuser Loreleiring 2-10, rechts hinter dem Schornstein die Häuser an der Winkeler



Straße. Dann folgen Gebäude an der Kiedricher Straße (u.a. Nr. 6). Rechts ist der Germaniaplatz mit dem Ende der Rüdes-

heimer Straße zu sehen. Links neben dem Baum kann man die Brandmauer von Rheingauer Straße 26 ausmachen.